

darf der Utopie, um nicht hinter den erreichten Stand zurückzufallen.

Aus Träumen wurden einst Albträume. Isabel Allende dankte bei einer Veranstaltung in der FES für die – in Zeiten deutscher Zweistaatlichkeit auf beiden Seiten geübte – Solidarität mit den nach dem Putsch Verfolgten. Sie überlegte aber auch, ob der Putsch durch stabilisierende Kredite aus Europa hätte verhindert werden können, als die USA diese verweigerten und die Kupferpreise international fielen (Der Kupferbergbau ist der entscheidende Garant wirtschaftlichen Wohlergehens des Landes). Die entschädigungslose Enteignung der Kupferbergwerke sei es gewesen, die die USA ihrem Vater nicht verziehen hätte, meinte Allende.

Oskar Negt, emeritierter deutscher Soziologie-Professor, kritisiert in seinem Buch *Der politische Mensch*, dass sich Politik entpolitisiere, nur noch verwalte. Dass es an Visionen fehle. Dass Demokratie nicht von selbst komme, sondern die einzige Staatsform sei, die gelernt werden müsse.

Wer 1973 Anfang 20 war, geht heute auf das Rentenalter zu. Jüngere, die weder Vorsicht im Mitteilen noch vielleicht sogar

Beschweigen üben mussten, könnten bald das Ruder übernehmen. Doch zunächst einmal steht die 1951 geborene und 1973 mit der Mutter über Australien in die DDR geflohene Verónica Michelle Bachelet Jeria zur Wahl. In der DDR studierte sie Medizin und kehrte trotz selbst erlebter Folter schon 1979 in ihr Heimatland zurück, um als Kinderärztin das dortige Elend zu mildern. Ihr gelten viele Sympathien. Nicht nur die der Jungen, aber die eben auch.

Am 17. November hat sie deshalb gute Chancen, gegen ihre Altersgenossin, die jetzt neu aufgestellte Kandidatin des Regierungslagers, Evelyn Matthei, zu gewinnen. Die Herausforderungen, die danach auf sie warten, sind allerdings immens. An erster Stelle muss eine Neuordnung des Wirtschaftssystems stehen, das bisher die Reichen über alle Maßen begünstigte. Bachelet hat auch schon ein paar Punkte ihres Programms benannt: eine Reform des Erziehungswesens mit Qualitätsverbesserungen und Kostenfreiheit für alle, eine gerechtere Steuergesetzgebung, die vor allem die Erhöhung der Kapitalertragssteuer einschließt, sowie eine neue Verfassung.



**Dorle Gelbhaar**

hat Kultur- und Literaturwissenschaften studiert, ist freie Autorin und Vorstandsmitglied des Verbandes deutscher Schriftsteller im ver.di-Landesverband Berlin.

[dorle@gelbhaar.de](mailto:dorle@gelbhaar.de)

*Klaus Harpprecht*

## Die Glosse: Kandidaten vor dem TV-Abitur

Natürlich haben wir nicht die geringste Lust, Wochen nach der Prüfung das Ergebnis mit dem alten Schulmeister, der in seiner Ecke hockt und mit so viel nervendem Wohlwollen zuschaut, was wir treiben, noch einmal Fach für Fach und Note für Note durchzukauen, damit wir es das

nächste Mal (vielleicht) besser machen. Aber der – noch immer neugierige – alte Nörgler hat ja, gottlob, nicht nur die armen Prüflinge, sondern auch die Examinatoren im Auge, denn es wäre törichter Hochmut (zu dem sie neigen), wenn sie mit geblähter Brust davon überzeugt wären, dass sie

ihren Part ohne Fehl und Tadel gespielt hätten. Von wegen. Sie erwarten von ihren Opfern den Nachweis, dass sie alle ihre Hausaufgaben immer brav erledigten, mit allen Komplikationen jedes Problems wohl vertraut sind und mit jeglichen Begründungen, warum es so und nicht anders sei (vielmehr: warum es so sein müsse und nicht anders sein dürfe, bis in die Morgenstunden gepaukt haben. Denn wie wünschen sich die Deutschen ihre politischen Chefs: als mustergültige Schuldirektorinnen und Schuldirektoren, streng, doch nicht unversöhnlich, in allen Bereichen des Daseins wohl bewandert, die sich durch ihre Entscheidungen verändern könnten, für den Rat ihrer Fachminister nicht unempfänglich, doch selber so wohl informiert, dass sich keine und keiner unterstellen könnte, die Frau Chefin oder (vielleicht auch mal wieder) den Chef über den Löffel balbieren zu wollen. Sie wissen, dass sich der Mensch, auch der klügste, irren kann, doch es sollte nicht zu oft passieren. Sie vergessen auch nicht, dass der Mensch Schwächen haben kann. Aber vor der Wiedergeburt als Oberhaupt aller Bajuwaren sah die Journaille das anders. Wie es übrigens um das Sündenbewusstsein und die Vergebensbereitschaft der wachsenden Schar der Atheisten bestellt ist, scheint noch kein Forscher gründlich untersucht zu haben – oder?

Beide Bewerber um das mächtigste Amt der Bundesrepublik Deutschland bestanden die Prüfung in jedem Fach glänzend. Peer Steinbrück schien ein leicht überlegenes Gedächtnis für Zahlen zu haben – aber das wundert nicht, denn schließlich war er lange Zeit Finanzminister: in der Regierung der Großen Koalition, in der er mit Frau Merkel aufs produktivste und, soviel man weiß, ziemlich problemlos zusammenarbeitete. Ohne gegenseitiges Vertrauen hätten sie niemals zusammen und so überzeugend vor die Öffentlichkeit treten können, um den Bürgern zu versichern, dass ihre Spareinlagen bei den Ban-

ken sicher seien – und dies auf dem Höhepunkt der internationalen Finanzkrise. Vermutlich hat kein anderer Finanzminister im Westen größere Verdienste an der Stabilisierung der Lage und vor allem an der Rettung des Euro aufzuweisen.

Warum hat keiner der vier Examinatoren danach gefragt? Warum hat sich niemand nach der Basis ihres Vertrauens erkundigt? Und woran es gescheitert ist. Warum Peer selbst keinesfalls in einer Neuaufgabe der Großen Koalition als Minister dienen wollte? Warum wurde kaum über die Leitlinien der Politik gesprochen, an denen sie sich nach einem Wahlsieg im Kanzleramt orientieren würden?

Warum forderte keiner unserer prüfenden Kolleginnen und Kollegen von Frau Merkel endlich klare Auskünfte über ihre Europa-Pläne ein? Gut, die Zentralbank in Frankfurt übernimmt die Aufsicht über die Großbanken im Euro-Raum. Aber Angela Merkel weiß so gut wie Peer Steinbrück, dass die gemeinsame Währung eine gemeinsame Autorität braucht, die über die Finanzpolitik der Euro-Länder wacht und sie Schritt für Schritt einander annähert – zum Beispiel in der Steuergesetzgebung. Die gemeinsame Finanzpolitik aber erfordert, wenn sie nicht im luftleeren Raum schweben soll, eine gemeinsame Wirtschaftspolitik, zu der die Mehrheit der Euro-Länder bereit sein muss. Ganz gewiss zur Stunde keine allzu populäre Idee unter den Deutschen, denen eine merkwürdige Mischung von Hochmut und der Neigung zum Selbstmitleid den Blick auf die Wirklichkeit verwehrt. Keiner der vier fragenden Journalisten verlangte ein klares Geständnis, dass Griechenland bis heute den Deutschen nicht zu teuer kam, dass sie kräftig an den Zinsen für die Kredite verdienten – wie zuvor die Rüstungsindustrie mächtige Gewinne in Griechenland verbuchte, dessen Armee sie doppelt so viele Panther-Panzer aufschwatzte, wie die Bundeswehr ihr eigen nennt. Teures Spielzeug der Generäle. Kein Wunder, dass

der Haushalt des hellenischen Staates dem einer Hochstapler-Firma glich – auch dank einer mehr als fragwürdigen deutschen Export-Moral.

Nein, die beiden Kandidaten wurden nicht gezwungen, das eigene Nest zu beschmutzen, wie unter Landsleuten gern gesagt wird. Sie durften bis ins Detail Auskunft geben, wie sie es mit dem Mindestlohn, wie sie es mit den Steuern, den Leistungen der Krankenkassen, der Pflegeversicherung halten wollen, was an Hartz IV repariert werden muss.

Sie kannten sich aus. Sie schnurrten Zahlen und Fakten herunter wie Kindergedichte, die sie einst vor dem Weihnachtsmann ohne Stocken aufzusagen hatten, ehe es die Geschenke gab. Aber wissen wir nun, was wir von einer transatlantischen Zollunion halten sollen, die Präsident Obama vorgeschlagen hat – eine große Verlockung, wie wir auf Anhieb empfanden – aber wissen wir's? Ja und zum Teufel: Was gedenkt Frau Merkel gegen die gewaltige und wachsende Kluft zwischen Einkommen und Vermögen zu unternehmen – eine obszöne Verzerrung des Kapitalismus, die nichts mehr mit der »sozialen Marktwirtschaft« der klassischen CDU zu schaffen hat. Im Gegenteil, sie brütet eine neue Unterklasse aus: eine gewaltbereite Horde von versprengten jungen Männern (weniger junge Frauen), die keine Ausbildung absolviert haben, oft kaum lesen und schreiben können, soweit dem »Migrantenmilieu« entstammend weder in der Elternsprache noch im Deutschen verhandlungsfähig sind, die in der Mehrheit so bildungsfern dahinvegetieren wie einst die Waisen der russischen Revolution. In Frankreichs verfallenden Indus-

trievorstädten ist die Gefahr noch brennender als in Deutschland, das noch eine Weile auf den Wogen der Konjunktur oben schwimmen mag. Was haben die Gespräche mit Präsident Hollande ergeben? Was kann, was soll gemeinsam unternommen werden? Die Leute blieben vor den Apparaten hocken, aber nahmen sie den Strom der Informationen noch auf? Bemühten sie sich überhaupt noch, der sogenannten Debatte zu folgen? Oder glitten sie still in eine halbwegs getarnte Langeweile hinüber und retteten sich in die Studien der Amateure unter den Verhaltensforschern, die registrierten, dass Steinbrück der Frau Merkel nach Altherrenart gern offenen Mundes lauschte und die Kanzlerin in Momenten der Anspannung nicht 15, sondern 56 Mal in eine der Kameras blinzelte.

Die großen, die eigentlichen Themen, die vor einer Wahl zur Debatte stehen müssten – kaum ein Hauch davon. Vor dem TV-Abitur wurden die engen Regeln eines Frage- und Antwortspiels noch enger gezurrt. Auch unsere examinierenden Kollegen – eine gewisse (erfreuliche) Ausnahme der Unterhalter Stefan Raab – scheinen Gefangene des Glaskäfigs zu sein, der sich, mächtiger als die Kuppel über dem Reichstag – zwischen Kanzleramt und Café Einstein wölbt. Kann dort Journalismus gedeihen, der den Namen verdient? Debatten, die welche sind, finden dort kaum mehr statt. Doch, manchmal die eine oder andere im Bundestag. Etwas öfter in einer der Talkshows – Sternstunden des öffentlichen Gesprächs, das manche Gelehrte schon als »postdemokratisch« definieren wollen. Sie sollten sich's überlegen. Wollten wir nicht mehr Demokratie wagen? Selbst im Fernsehen?



#### Klaus Harpprecht

(\* 1927) ist Mit-Herausgeber der Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte, war u.a. Berater von Willy Brandt. Bei S. Fischer erschien zuletzt: *Arletty und ihr deutscher Offizier*.

2011 erhielt er nach 1966 zum zweiten Mal den Theodor-Wolff-Preis, nun für sein Lebenswerk.